

Eine wahre Legende

Brilliant Records stellt das Erbe des Pianisten **Sergio Fiorentino** vor

Von Matthias Kornemann

In der westfälischen Provinz ging vor mehr als dreißig Jahren ein Raunen unter Liebhabern um. Da spiele in Soest oder Arnsberg ein unbeschreiblich genialer alter Pianist, den die Welt völlig vergessen habe. Ein Wunder sei das. Ich bereue noch heute, diese etwas legendenhaft wirkende Geschichte überheblich abgetan zu haben. Damals ereignete sich nämlich etwas wirklich Klavierhistorisches. Wohl nie war ein Künstler solchen Ranges wie der damals fast siebzigjährige Sergio Fiorentino dem Konzertleben abhandengekommen. Seine Wiedergeburt verdanken wir dem Soester Pädagogen Ernst Lumpe, der als Kenner und Sammler diskografischer Raritäten zu den wenigen zählte, die wussten, dass es einmal, in den Fünziger- und Sechzigerjahren, einen phänomenalen Übervirtuosen namens Sergio Fiorentino gegeben hatte, der sich nach seinem Rückzug aus dem internationalen Konzertleben völlig einer Professorenkarriere in seiner Heimat Neapel gewidmet hatte. Und dort lebte er noch. So begann der Connaisseur einen Brief-

wechsel mit dem Musiker, der zu einer Einladung zu den ersten, überaus modesten Auftritten in der Provinz führte.

Dabei blieb es nicht, so ist das in Wundergeschichten. Schon bald war Sergio Fiorentino wieder eine gefeierte Gestalt der internationalen

**Bei seinem Debüt
in der Carnegie
Hall 1953
verglich man
Fiorentino mit
Rachmaninow**

Konzertszene und fand sich mehrere Jahre lang regelmäßig in der Berliner Siemens-Villa ein, um für das Label APR seine goldene Ernte einzufahren. Die Zeit war kurz bemessen, schon im Sommer 1998 verstarb der Maestro überraschend mit nur siebzig Jahren.

Die zwischen 1994 und 1997 entstandenen „Berlin Recordings“, wichtigster Bestandteil dieser opulenten Box, sind ein Hochplateau, das hier nur ganz kurz durchstreift werden kann. Hier begegnen uns Interpretationen von einem Ebenmaß, einer kontrollierten Meisterhaftigkeit und Inspiriertheit, die Fiorentino zu den Größten des Jahrhunderts erheben. Wie konnte er sich über Jahrzehnte mit einem Leben im vergessenen Winkel bescheiden? Vielleicht brauchte diese späte, aber nie altmännernhaft-welke Kunst ja den vorausgegangenen Rückzug...

Exemplarisch für Fiorentinos Klavierspiel ist die C-Dur-Fantasie Schumanns. Bei allem Elan nimmt er sie nobel-abgezirkelt, im Finalsatz findet er zu einer wie von innen leuchtenden, in alle Farben aufgefächerten Klangsönheit, die sich kaum beschreiben lässt. Virtuosenüberschwang und Selbstdarstellung waren ihm fremd, wie man auch den Finalsektionen der h-Moll-Sonaten Chopins und Liszts anhört. Diese maßhaltende, dem runden Ton nach-

Die opulente Werkschau bleibt uns keine Facette dieses rätselhaften Virtuosen-Ästheten schuldig

spürende Ästhetik gleicht einer Apotheose humaner Handwerklichkeit fern aller dämonischen Entfesselung. Einem Stück wie der oft so heruntergeraterten g-Moll-Sonate Schumanns tut diese Kunsthaltung unendlich gut. Fiorentino hört stets das Sangbare hinter dem Hysterischen. Hier spricht der lateinische Geist des Ebenmaßes, der sich Emotionalem nie ohne letzte Zurückhaltung hingibt. Vielleicht darum „fehlt“ etwas bei Rachmaninow, dessen depressiver Selbstberauschung man sich gelegentlich nicht entziehen darf. Und auch das Finale der achten Sonate Prokofjews in Gestalt einer marmorpolierten pianistischen Schönheitsfeier ist ein sehr fremdartiges Erlebnis.

Sein Franck-Programm, das neben den beiden großen Fantasie-Triptychen auch Harold Bauers Bearbeitung von Prélude, Fugue et Variation aus den „Sechs Orgelstücken“ enthält, markiert einen der Höhepunkte der Edition. Das Instrument singt hier wie bei seinem Geistesverwandten Ivan Moravec. Man begegnet dieser Belcantokunst in so unterschiedlichen Stücken wie dem langsamen Satz der Chopin'schen h-Moll-Sonate, in Bachs „Jesu bleibet meine Freude“, im „Clair de lune“ oder in Fiorentinos Arrangements von Fauré- und Schumann-Liedern.

Dieses abgeklärte Alterswerk ist von der Sturm-und-Drang-Zeit eines jungen Virtuosen durch einen tiefen Graben getrennt. Fiorentinos nach mehreren Wettbewerbssiegen glänzend anhebende Weltkarriere – bei

seinem Carnegie-Hall-Debüt 1953 verglich man ihn mit Rachmaninow – wurde schon ein Jahr später durch einen Flugzeugabsturz abgegenickt. Als er seine Konzerttätigkeit nach Ausheilung seiner Verletzungen ein paar Jahre später wieder aufnahm, geschah es unter weniger glanzvollen Auspizien. Vor allem geriet er an etwas windige Plattenproduzenten.

Die Editions-geschichte der frühen Aufnahmen Fiorentinos ist abenteuerlich, die Klang- und Spielqualität schwankend. Schon die Echtheit mancher Produktionen war lange umstritten, da Fiorentinos Spiel auf diversen britischen Low-Budget-Labels unter wechselnden Pseudonymen veröffentlicht wurde. So ist selbst das Set der vier Scherzi Chopins, im Januar 1961 in London aufgenommen, zerrissen. Der Produzent hielt damals nur die ersten beiden für würdig, unter Fiorentinos Namen zu erscheinen, die anderen beiden unter dem Pseudonym „Auguste du Maurier“. Ja, vielleicht ist der Schlussteil des Es-Dur-Scherzos wirklich ein wenig breitpinselig, gemessen an den Standards des Altmeisters.

In den Chopin-Etüden merkt man, dass Fiorentino vor seinen großen Rückzügen ein ganz anderer Pianist war, ein wenig Cziffra-artig, in zirzensischer Vehemenz sehr direkt und zupackend. Aber freilich nicht überall. Brahms' Paganini-Variationen – klangtechnisch makellos überliefert – zeigen eine Michelangeli gleichende Eleganz und Mühelosigkeit, in den ruhigeren Variationen klingt er vielleicht noch einen Hauch flexibler, ko-

loristischer und verschatteter. Wunder an Finesse begegnen auch in den Überleitungsteilen der Chopin'schen Polonaise-Fantasie, die von diesem leuchtend-zerbrechlichen Fiorentino-Cantabile geprägt sind, das auch die späten Aufnahmen übergänzt.

Dass diesem Ästheten auch der theatralische Effekt nicht fremd war, zeigt sich in so abgegriffenen Stücken wie Beethovens „Pathétique“ (1963) – mit phänomenalem Instinkt erfasst er, welches Bühnenpathos sich aus den Einbrüchen der Introduktionsfragmente in das Kopfsatzgeschehen generieren lässt! Auch die Einleitung zum „Waldstein“-Finale strahlt diese wirkungsbewusste Grandezza aus. So bleibt uns diese opulente Werkschau keine Facette dieses rätselhaft bescheidenen Virtuosen-Ästheten schuldig, der sich in seinem sonderbar gebrochenen Lebensweg die Ehrenbezeichnung „Legende“ wahrlich verdient hat. 

Die Box

Sergio Fiorentino: The Legacy. Werke von Liszt, Schumann, Chopin, Franck, Rachmaninow, Bach, Brahms u.a. (1953-97); Brilliant (26 CDs)

